Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 234 (1955)

Nachwort: Die Leser unseres Kalenders [...]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wilderer

Eine Skizze von **Friedrich Bieri**

Schlecht, sehr schlecht steht es mit dem Lorenz Burri. Der neue städtische Forstgehilfe, ein etwas scharfer Herr, hat ihn an der Rothfluh stehen sehen. Konnte ein einfacher Bergbauer etwas dafür, daß der dichte Busch so niedrig war, hinter welchem er sich rasch verstecken wollte? – Und zudem ist der Lorenz nur so ganz „zufällig" mit dem Stutzen in die Höhe gefahren. – Päng! – knallt es auch drüben schon! Der Lorenz spürt es plötzlich heiß herunterlaufen von der rechten Schulter, und einen bösen Schlag hat er auch noch von einem herabfallenden Stein abbekommen.

Jetzt liegt er also oben in der Schafberglihütte, zwei Stunden von seinem Dorfe und wartet auf das Sterben. die Einschußstelle in der Schulter tut ihm entsetzlich weh! Wenn nur der Pfarrer von Oberwil da wäre! Ganz so, wie er ist, mit seinem Buckel voller Sünden, möchte er halt doch auch nicht hinüber – das könnte eine höchst unerfreuliche Himmelfahrt geben! –

Der Schafbergli-Toni erklärt sich schließlich bereit, zum Pfarrer nach Oberwil hinunterzulaufen. Ihm ist es allerdings nicht mehr so recht geheuer da oben, wenn der Lorenz etwa in seiner Hütte sterben müßte. Hat er doch auch irgendwo einen hübschen, zerlegbaren Stutzen unter einem großen und flachen Stein liegen – und der Stutzen könnte schon allerhand erzählen! –

Der Toni läuft, was er kann – in Fünfviertelstunden macht er 's – bergab.

Der Pfarrer von Oberwil ist kein junger Herr mehr und hübsch rundlich. Die zwei Stunden zum Lorenz Burri hinauf sind für ihn gut drei. Aber wo es ein Seelenheil gilt, da kennt er keine Wehleidigkeit! Sofort macht er sich mit dem Toni auf und steckt vorher auch etwas Verbandszeug ein. Er kann ganz gut damit umgehen, besser fast noch, als der Arzt in Oberwil selbst.

Unter Stöhnen und Schwitzen steigt der ehrwürdige Herr hernach mit dem Toni zur Schafberglihütte hinauf – Inzwischen liegt der Lorenz geduldig oben und rechnet ein bißchen ab mit sich selbst. Recht zerknirscht ist er und schön gottergeben will er auch sterben, wenn es schon sein muß.

Das Blut hört auf einmal zu fließen auf; die eiskalten Umschläge, die ihm der Toni vor dem Weggang noch gemacht hatte, nehmen seinen Schmerz immer besser weg und ein paar Gläschen Enzian die Sterbensmüdigkeit.

Endlich ist der Pfarrer oben, und zunächst untersucht er die Schußwunde. Diese sieht nach seinem Dafürhalten gar nicht so schlimm aus. Die Kugel ist durch und durch gegangen, am Schlüsselbein vorbei und hat jedenfalls keinen edlen Teil in Lorenzens Körper verletzt. Zwei Finger breit weiter nach links – ja, dann!... Dann hätte sich der Herr Pfarrer die Bergpartie ruhig ersparen können! Und wie der Pfarrer dann den Lorenz verbunden hat und der Leib also versorgt ist, nimmt der geistliche Herr die Seele Lorenzens in Behandlung.

Fest! Unerbittlich! – Und schon ein bißchen gröber als die zerschossene Schulter! Er macht ihm begreiflich – was der Lorenz im Grunde ja schon lange weiß! – daß Stehlen Stehlen ist und ein gestohlener Rehbock auf dem Sündenkerbholz genau so ausschaut wie eine gestohlene goldene Taschenuhr. Und daß der Mensch beim Wildern leicht auch zu noch Schlimmerem kommt, und daß der Lorenz vielleicht sogar so etwas wie einen Mord auf dem Gewissen hätte, wenn der Forstgehilfe nicht mit dem schönen, neuen Kleinkaliber geschossen hätte, das so wundervoll glatt durchschlägt, durch einen Menschenleib wie durch ein Butterbrot! –

Der Lorenz Burri wird schließlich ganz windelweich. Nach solchem Blutverlust und vier Stunden Todesangst wird man das leicht! – Der Kuckuck soll ihn holen, wenn er noch einmal wildern sollte! Die ganze Wilddieberei muß jetzt überhaupt gründlich aufgesteckt werden. – „Nie wieder! Die Hand drauf, Herr Pfarrer!"

Der gute, alte Pfarrer kann zufrieden sein mit dem Ergebnis seiner Strafpredigt. Und nachdem er sich noch etwas in der Hütte umgesehen und an den Vorräten des Toni erlabt hat, nimmt er freundlich Abschied von dem bußfertigen Sünder Lorenz und seinem Kameraden.

Mit feuchten Augen schaut ihm der Lorenz durch eine Luke nach. Das ist ein Herr! Noch einer von den Alten: scharf und doch gut! Und der weite, heiße Weg da zu ihm herauf! Wenn er ihm nur auch etwas Gutes dafür tun könnte und nur kein so armer Schlucker wäre!

Auf einmal richtet sich der Lorenz von seinem Lager auf und sagt zum Schafbergli-Toni:

„Toni, ich weiß schon, was ich tue, wenn ich wieder auf dem Damm bin! – Das erste Rehböcklein, das ich schieße, sobald ich wieder gesund und munter bin, das trage ich ins – Pfarrhaus nach Oberwil hinunter!" ...

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kulturhistorischer und landeskundlicher Arbeiten im «App. Kalender», Jahrg. 1920/52 sowie der Separatdrucke. Frühere Jahrgänge des «App. Kalenders» können zum Preise von Fr. 1.— beim Verlag bezogen werden.